**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

**Herausgeber:** Zürcherische Schulsynode

**Band:** 57 (1890)

**Artikel:** Beilage III : Eröffnungswort zur 9. ausserordentlichen Schulsynode des Kantons Zürich

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-744178

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Eröffnungswort

zur

# 9. ausserordentlichen Schulsynode

des

## Kantons Zürich.

14. Juni 1890 in der Peterskirche in Zürich.

---

Hochgeehrte Synodalen!

Sie sind auf heute zu einer ausserordentlichen Versammlung einberufen worden, um das wichtige Recht, das Ihnen der § 2 des Unterrichtsgesetzes einräumt, auszuüben. Anlässlich der Integralerneuerung der Kantonsbehörden haben Sie die beiden Vertreter der Lehrerschaft in dem hohen Erziehungsrate für eine neue Amtsdauer zu bestellen. Mögen die Männer, die Sie mit Ihrem Vertrauen beehren werden, das Ihrige dazu beitragen, dass das Schulwesen unseres Kantons auf allen Gebieten nach Möglichkeit gefördert werde, und allezeit den Anschauungen und Wünschen der Lehrerschaft im Schoosse der Oberbehörde kräftigen Ausdruck verleihen.

Im weitern werden Sie einen Bericht entgegen nehmen über die hiesige „schweizerische permanente Schulausstellung“, die sich aus bescheidenen Anfängen heraus und oftmals unter schwierigen Verhältnissen zu einem Institut entwickelt hat, dessen Bedeutung im In- und Auslande immer mehr erkannt und gewürdigt wird. Eine Schulausstellung wird ihrer Bestimmung nur dann genügen, nur dann für ihre Anlage,

ihren Betrieb und ihre Fortentwicklung die richtigen Linien finden können, wenn sie stetsfort in engem Kontakt mit der Praxis des Unterrichts, mit Schule und Lehrerschaft bleibt. Aus diesem Grunde hat die Direktionskommission unserer Anstalt das Bedürfnis empfunden und zu Handen des Synodalvorstandes den Wunsch geäussert, vor Ihrer geehrten Versammlung so etwas wie Rechenschaft ablegen zu können über ihr bisheriges Tun und Lassen, Ihre bezüglichen Ausstellungen und Wünsche zu vernehmen, aus Ihrem Schoosse neue Impulse, aber auch neuen Mut für ihre weitere Arbeit zu empfangen. Auch neuen Mut — denn wenn sich das Institut voll und ganz in den Dienst der Schule stellt, so darf es wol erwarten, dass Lehrerschaft und Schulbehörde ihm ihre moralische Unterstützung leihen und sich auch dafür interessiren werden, dass es die äusseren Bedingungen seiner Existenz und Fortentwicklung finde. Möge der heutige Tag als ein freundlicher Stern in die weitere Geschichte unserer Schulausstellung hinein leuchten! Möge vor allem aus der Anstalt die Kraft erhalten bleiben, die sich mit seltener Hingebung und Selbstlosigkeit in ihren Dienst gestellt hat, und der sie, was sie geworden, zumeist auch verdankt!

Hochgeehrte Synodalen! Mehr und mehr tritt die Frage der Lehrerbildung wieder in den Vordergrund der pädagogischen Diskussionen und Experimente. In verschiedenen Kantonen wird die Verschmelzung der Seminarien mit den Kantonsschulen, als den allgemeinen Mittelschulen, angestrebt oder ist bereits durchgeführt. Im Kanton Zürich sprachen sich die Synoden von 1871 und 1887 mit grosser Mehrheit für die Aufhebung des Seminars und die Verlegung der Lehrerbildung an die Kantons- und Hochschule aus; ebenso gegen Ende des vorigen Jahres das Kapitel Zürich und eine Versammlung von Vertretern sämtlicher Kapitel und mehrerer höherer Schulen, welche von jenem einberufen wurde, als die Revision des Mittelschulgesetzes in Sicht zu treten schien. Auf Ansuchen dieser Versammlung unterbreitete der Synodalvorstand unterm 30. Dezember abhin dem hohen Kantonsrate eine motivirte Darstellung der Anschauungen der Synode, bezw. ihrer Mehrheit, sowol über die Frage der Lehrerbildung als auch über den Anschluss der Kantonsschule an die Volksschule. Allein die erhoffte Revision unterblieb und dürfte, so wie die Ver-

hältnisse dermalen liegen, wol noch längere Zeit auf sich warten lassen. Es wird also bis auf Weiteres auch bei der seminaristischen Ausbildung der Lehrer sein Bewenden haben. Damit drängt sich aber die Frage auf, ob diese nicht der Verbesserung fähig und bedürftig sei.

Auf Grund der Beobachtungen und Erfahrungen, welche ich in 18jähriger Lehrtätigkeit an zürcherischen Seminarien zu machen in der Lage war, muss ich beides bejahen.

Es liegt mir, hochgeehrte Kollegen, ferne, der Synodalproposition meinerseits noch ein Referat vorausschicken zu wollen; es soll mir an 2 kurzen Andeutungen genügen.

In den alten Seminarien, den Schulen von Scherr, Wehrli, u. s. w. blieb bei der Kürze der zubemessenen Zeit für die allgemeine Ausbildung der Zöglinge, so nötig sie auch gewesen wäre, wenig Raum. Es waren dies ganz vorwiegend Berufsschulen; darin aber, dass sie das wirklich waren, lag gerade ihre Stärke und das Geheimnis ihres grossen Erfolges. Gewiss war es nötig, dass spätere Zeiten ergänzend eingriffen und das Niveau der allgemeinen Bildung der Lehrerschaft ganz bedeutend erhöhten; allein meines Erachtens hat das Pendel aus einer extremen Lage in die andere extreme Lage hinübergeschlagen, insofern, als das moderne Seminar nun in erster Linie allgemeine Bildungsanstalt ist und die spezifisch berufliche Bildung darin nur noch eine sehr bescheidene, fast verschämte Rolle spielt.

In dem zürcherischen Seminarlehrplan vom 16. März 1880 fällt auf die Gesamtheit der pädagogischen Fächer nicht völlig der 14. Teil aller obligatorischen und zirka der 16. Teil der von den Schülern gewöhnlich besuchten Stunden. Eine geringere Stundenzahl als für die pädagogischen Fächer zusammen weisen nur noch Geographie, Turnen und Kalligraphie auf. Allem andern voran steht die Mathematik mit 22 Stunden; es sind ihr noch 2 Stunden mehr als der Muttersprache und mehr als doppelt so viele als den pädagogischen Fächern zusammen eingeräumt. Da drängt sich denn doch unabweisbar die Frage auf, ob dies wirklich noch eine pädagogische Berufsschule, ob dies der Sinn des § 62 der Verfassung vom Jahre 1869 sein kann, welcher sagt: „Die Volksschullehrer sind in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht umfassend zu befähigen.“ — Es ist mir wol bekannt, dass unter der

Flagge der Pädagogik nicht selten eine volltönende aber öde Wortweisheit umgeht, die den guten Lehrer und Erzieher nicht macht und für welche ich nicht die kleinste Lanze brechen möchte. Aber es gibt denn doch auf diesem Gebiete eine Menge völlig konkreter, abgeklärter, nötiger Dinge zu lernen, ganz abgesehen davon, dass die Kunst des Unterrichts, soweit sie jedem in sein Amt eintretenden jungen Lehrer schon zu eigen sein sollte, nur durch ein beträchtliches Maass von Übung zu gewinnen ist.

Was ich als austretender Seminarist gewesen, habe ich seinerzeit aus dem Munde von Kindern, die wie die Narren lachend die Wahrheit sagen, erfahren. Nach einem Besuche, den ich damals in der Schule meines Dorfes machte, erzählten die Mädchen zu Hause, heute sei der Schulmeister nicht allein gewesen, es sei noch ein „Lehrbub“ gekommen.

Handwerker und Kaufleute treten nach mehrjähriger Lehrzeit erst noch die Wander- oder Volontairjahre an; beim Arzt folgt auf das Propädeutikum ein eigentliches Berufsstudium. So ganz nur nebenher, wie dies bei dem modernen Lehrer der Fall ist, wird sonst kein ernster Beruf erlernt.

Nun ist freilich unter den gegenwärtigen Verhältnissen an eine Vermehrung der Stundenzahl für irgend ein Fach nicht zu denken. Wo also die Zeit für ein erweitertes und vertieftes Berufsstudium finden, solange nicht etwa ein 5. Seminarjahr erhältlich ist? Von sehr beachtenswerter Seite wurde in einem unserer Kapitel der Vorschlag gemacht, die Konkursprüfung, soweit sie die berufliche Bildung beschlägt, um etwa zwei Jahre hinauszurücken, und erst dann das Patent zu verabfolgen. „So wären“, sagt der Referent, „die jungen Lehrer gehalten, sich noch einige Zeit ganz intensiv und selbständig mit beruflichen Studien zu beschäftigen. Jetzt würden sie auch gehörig profitiren, da ihnen die Praxis auf die Nägel brennt. So bekäme auch die Probelektion einen Sinn, während sie unter den gegenwärtigen Umständen zu den schreiendsten Ungerechtigkeiten führen kann, da der Zufall eine grosse Rolle spielt.“ Ich halte diesen Vorschlag durchaus einer näheren Prüfung wert und füge nur noch bei, dass die Einrichtung im Kanton Schaffhausen bereits zu Recht besteht und sich bewähren soll.

Ich komme zum zweiten und letzten Punkt. Wie alle ınsere Mittelschulen leiden auch die Seminarien an Überbürdung. Der Lehrplan setzt für die obligatorischen Fächer durchschnittlich per Klasse 36 Stunden, für die 4. 39 Stunden an. Nun figuriren aber unter den fakultativen Fächern Religionsgeschichte, Klavierspiel und ein Plus von Zeichnen, wonit die durchschnittliche Stundenzahl, also abgesehen von allfälligem Englisch und Latein, auf 39, für die 4. Klasse auf 43 ansteigt. Daneben sei daran erinnert, dass an Mittelschulen mit der Stundenzahl auch die Menge der Hausaufgaben zu steigen pflegt, da ja der grossen Lehrerzahl wegen eine Übersicht über die Aufgaben öfters fehlt. Meine Kontrollen ergeben für die Schülerinnen der 3. und 4. Klasse des Lehrerinnenseminars Zürich, namentlich in den Wintersemestern, eine Nachtarbeit bis 10, 11, ja 12 Uhr und darüber. Tritt vor den Prüfungen für einen Kandidaten irgend eine Störung ein, die ihn auch nur für kurze Zeit der Arbeit entzieht, so sind Not und Gefahr gross, und auch die gewissenhaftesten und strebsamsten Schüler danken dem Himmel, wenn das letzte Examen hinter ihnen und wiederum ein menschlicheres Dasein möglich ist. Erwachsene Arbeiter finden 10 Stunden täglicher Arbeit zu viel und verlangen 8 und noch weniger. Ist nun etwa für Seminaristen und Gymnasiasten das nahezu doppelte Maass eben recht, weil die geistige Arbeit notorisch mehr erschöpft als die körperliche, und weil diese Leute noch in den Jahren der Entwicklung stehen?

Gesetz und Vereine bemühen sich, die Nacht- und Sonntagsarbeit auf das Unerlässliche einzuschränken. Ich empfehle meinerseits auch einen Paragraphen, der an den Seminarien das Zeichnen bei Nacht und durch halbe Sonntage hindurch verbietet, und zwar mit Ausschluss von Ausnahmebewilligungen durch irgend welche Obrigkeit. Die Nachtruhe ist auch für die Jugend da, gerade wie der alte Spruch: „6 Tage sollst du arbeiten, aber am 7. sollst du kein Werk tun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd.“ Die Studirten sagen uns, dass sie in freier Arbeit, in der Lektüre, in edler Geselligkeit einen guten Teil ihrer wirklichen Bildung gefunden haben; wäre nicht zu wünschen, dass auch unsern Schülern einige Musse zur Benützung dieser Quellen bliebe? Die Wurzel alles Übels liegt darin, dass das Pensum

für die allgemeine Bildung ausser Verhältnis steht zu der hiefür anberaumten Zeit. Solange also nicht ein 5. Seminarjahr zu erreichen ist, kann nur ein Weg zu normalen Verhältnissen führen, die Reduktion der Forderungen des Lehrplanes auf ein Maass, das von einem Seminaristen mittlerer Begabung mit Erfolg und ohne Überanstrengung bewältigt werden kann. Im einzelnen möchte ich folgende Postulate stellen.

1. Das Pensum der Mathematik soll künftig, abgesehen von dem Feldmessen, nicht über dasjenige der eidgenössischen Maturitätsprüfung für Mediziner hinausgehen. Der zürcherische Primarlehrer würde also auch so noch dem Abiturienten des Gymnasiums gleich und höher gestellt sein als die Kollegen aller andern Kantone. Er hätte immer noch in vollem Maasse, was er für seine übrigen Studien in mathematischer Geographie, Physik und Physiologie bedarf. Das Seminar würde nach wie vor den direkten Übertritt an die Hochschule ermöglichen, obschon es kein Interesse daran haben kann, die Lust zur Fahnenflucht gerade unter seinen tüchtigsten Köpfen extra wachzurufen.

2. In den Fächern der allgemeinen und Schweizergeschichte, in der deutschen und französischen Literaturgeschichte, in Botanik und Zoologie, welche Fächer das Gedächtnis in besonders hohem Maasse belasten, ist im Unterricht das kleine, unwesentliche Detail noch mehr, als es zum Teil bereits geschieht, zurückzudrängen und in den Prüfungen zu übergehen.

Durch Examinatoren, die sich auf diesen Gebieten in dem anzulegenden Maassstab vergreifen, kann auch tüchtigen Kandidaten schweres Unrecht zugefügt werden.

Die Bildung des Seminaristen hat einen enzyklopädischen Charakter. Eine grosse Zahl von Wissensgebieten werden ihm in ungefähr gleicher, übersichtlicher Weise vorgeführt, ohne dass es ihm möglich wäre, in irgend eines derselben so gründlich einzudringen, dass ihm der bildende Wert desselben in vollem Maasse zu Gute kommen könnte. Der entschiedene Nachteil, in welchem er sich diesfalls dem Schüler anderer Mittelschulen gegenüber befindet, kann nur dadurch einigermassen ausgeglichen werden, dass für ihn die einzelnen Unterrichtsobjekte auf das sorgfältigste ausgewählt und gesichtet und stets unter dem Ge-

sichtspunkt der möglichsten Förderung seiner allgemeinen geistigen Entwicklung behandelt werden. Wo nur immer möglich soll der Schüler schon die Fragen, dann die Mittel zu ihrer Lösung und die Lösung selbst finden; er soll die einzelnen Bausteine, die er so gewonnen hat, erst zu kleinen, dann zu immer grössern Verbänden zusammenfügen, mit einem Wort, den Inhalt und die Ordnung in seinem Wissen wo immer möglich in eigener Arbeit erkämpfen. Der aus dem Seminar austretende junge Lehrer soll nicht ein zweibeiniges Konversationslexikon sein, durch Überfütterung übersättigt, sondern klar und fest in dem fundamentalen Wissen, von vielseitigem Verständnis und allseitigem Interesse. Ein lebendiger Trieb und die durch stete Übung erlangte Fähigkeit zur selbständigen Fortbildung seien nicht weniger seine Zier als die Begeisterung für den Beruf.

Was ich also wünsche, ist weniger eine Reduktion im gewöhnlichen Sinne des Wortes als eine Konzentration und Vertiefung, eine Behandlung des Stoffes, die den Schüler vor übermässiger Belastung bewahrt, in erhöhtem Maasse fördert und ihm auch für seine spätere Praxis vorbildlich sein kann; es ist nicht ein Rückschritt, es ist ein Fortschritt.

Hiemit erkläre ich die 9. ausserordentliche Schulsynode für eröffnet.